

Angeregt wurde u. a. eine noch klarere Anordnung von Vorworten und nachfolgenden Kritischen Teilen, eine Herauslösung der aufführungspraktischen Diskussionen aus dem Lesartenverzeichnis und deren Platzierung an einer für alle Benutzer deutlich wahrnehmbaren Stelle (wo dann auch alle Notationseigenheiten Webers mit erörtert werden sollen), die Reduktion des Umfangs bei der Quellenbeschreibung und das Anlegen strengerer Kriterien bei der Aufnahme abweichender Lesarten anderer Quellen. Die Veränderungen lassen sich hier theoretisch nur unzureichend beschreiben, sie werden aber auf Dauer in den Folgebänden (hoffentlich) deutlich sichtbar werden. Den Teilnehmern an der Berliner Diskussion sei jedenfalls nochmals sehr herzlich für ihre große Hilfe gedankt, die sie dem Unternehmen „Weber-Gesamtausgabe“ mit ihrer offenen und fruchtbaren Kritik erwiesen haben!

Ansprache des Herausgebers der Weber-Gesamtausgabe, Prof. Dr. Gerhard Allroggen, anlässlich der Präsentation des ersten Bandes der Gesamtausgabe in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Sehr geehrter Herr Dr. Jammers, sehr geehrter Herr Fiege, sehr geehrter Herr Dr. Hell, meine Damen und Herren!

Als vor wenigen Wochen im Verlag von B. Schott's Söhnen in Mainz der heute vorzustellende erste Band der Weber-Gesamtausgabe fertiggestellt wurde, hatten wir noch überlegt, ob zum heutigen Termin auch ein Vorab-Exemplar des bereits in Herstellung befindlichen zweiten Bandes vorgelegt werden könnte, da dieser von Herrn Ziegler herausgegebene *zweite* Band mit Webers Schauspielmusik zu Pius Alexander Wolffs *Preciosa* zugleich der *erste* ist, der in unserer hiesigen Berliner Arbeitsstelle vorbereitet wurde. Wir haben in Absprache mit dem Verlag auf diesen Aufwand angesichts der Zusatzkosten und der auf Hochtouren laufenden Vorbereitungen zu unserer hiesigen Tagung verzichtet. – Wir haben aber auch deshalb darauf verzichtet, weil der von Frau Dagmar Kreher herausgegebene dickleibige Jungferband mit Webers Dresdner Messen für den Start der Weber-Gesamtausgabe noch symbolträchtiger ist: Die Redaktion dieses Bandes besorgten die Berliner und die Detmolder Arbeitsstelle *gemeinsam*, und wer erlebt hat, mit welcher Intensität und manchmal auch Lautstärke die Diskussion um die in vielen Punkten erst noch festzulegenden Grundsätze der Edition dabei geführt wurde, der weiß, daß dieser Band wirklich das Ergebnis einer sehr fruchtbaren *Zusammenarbeit* ist. Und wer unsere beiden Arbeitsstellen etwas näher kennt, weiß auch, daß diese Zusammenarbeit sich in einem höchst angenehmen Klima gegenseitigen Verständnisses vollzieht. Ich würde mir wünschen, daß dieses sehr arbeitsfördernde Klima bis zum Erscheinen des letzten Bandes anhält, wobei man im Hinblick auf die Käufer vielleicht ankündigen muß, daß daraus nicht immer so umfangreiche und damit teure Bände resultieren werden, wie dies bei dem ersten Band der Fall ist.

Als der Band mit Webers Dresdner Messen fertiggestellt war und in Mainz in kleinem Kreise präsentiert wurde, konnte ich einigen Personen, die das Werden dieser Ausgabe tatkräftig unterstützt haben, danken. Einige von ihnen sehe ich jetzt unter den Anwesenden, und deshalb kann ich es mir nicht versagen, ihnen nochmals, jetzt aber von Angesicht zu Angesicht, meinen

Dank auszusprechen. Er gilt in erster Linie Dr. Wolfgang Goldhan, ohne den die Weber-Gesamtausgabe damals gar nicht zu Stande gekommen wäre. Die Idee einer während seiner Tätigkeit als Leiter der Musikabteilung der damaligen Deutschen Staatsbibliothek projektierten Arbeitsgruppe „19. Jahrhundert“ ist von der Leitung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, insbesondere vom damaligen Generaldirektor der Staatsbibliothek Dr. Richard Landwehrmeyer, aufgegriffen worden; aus ihr ging die Berliner Arbeitsstelle der Weber-Gesamtausgabe hervor, die in jüngster Zeit auch durch den Nachfolger im Amt des Generaldirektors, Dr. Jammers, kräftig gefördert wurde. Herzlicher Dank gilt auch Herrn Dr. Helmut Hell, dem Leiter der Musikabteilung dieser Bibliothek, für das rege Interesse, das er den Editionsarbeiten, die zum wesentlichen Teil ja unter den Augen seiner Dienstaufsicht entstehen, entgegenbringt und das sich deutlich in seiner Teilnahme an der Arbeit der Gesellschaft zur Förderung der Weber-Gesamtausgabe manifestiert. Schließlich, aber nicht letztlich, danke ich besonders herzlich Herrn Ministerialdirigenten Reinhard Fiege vom Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, der durch seine Anwesenheit das Interesse seines Hauses an der Weber-Gesamtausgabe bekundet und uns immer wieder bewiesen hat, daß sein Ministerium unser Editionsunternehmen in jeder Hinsicht unterstützt.

Erlauben Sie mir aber an dieser Stelle auch einige Worte zu den Besonderheiten dieser Gesamtausgabe, die alle schriftlichen Zeugnisse des Komponisten bearbeitet und auf diese Weise den Komponisten, Interpreten, Kritiker, Schriftsteller und Organisator Weber vorstellen wird. Gerade dieses Wechselverhältnis seiner unterschiedlichsten Tätigkeiten ist für Webers Kunstverständnis und für sein Schaffen charakteristisch, so daß es naheliegend war, die einzelnen Bereiche in der Gesamtausgabe aufeinander zu beziehen.

Was die *Werkausgabe* selbst betrifft, so sind wir nach intensiver Diskussion mit Fachkollegen zum Teil neue Wege gegangen, die sich nun auch in der musikalischen Praxis als tauglich erweisen sollten. Beim ersten Blättern im Band ist das wohl auffallendste Merkmal die *veränderte Partituranordnung*. Mit der Einordnung der Hörner zwischen Klarinetten und Fagotten (statt in den Blechbläserapparat) haben wir eine Eigenheit der originalen Vorlagen übernommen, die Webers musikalischen Satz widerspiegelt: Klanglich sind die Hörner meist mit Klarinetten und Fagotten verzahnt, nicht mit den Trompeten, die zusammen mit den Timpani als separate Einheit angesehen werden, die nur an bestimmten Glanzpunkten hinzutritt. Das originale Partiturbild bewahrt hier musikalische Zusammenhänge, anstatt diese durch eine veränderte Position der Instrumente schwerer wahrnehmbar zu machen. Letztlich wird sich jeder Dirigent schnell an diese sehr viel sinnvollere Anordnung gewöhnen und sie dauerhaft vermutlich sogar für Musik des frühen 19. Jahrhunderts bevorzugen.

Diese Treue zur originalen Partituranordnung ist symptomatisch für das grundsätzliche *Verhältnis zu den vorgefundenen Quellen* und deren Wiedergabe im Notentext innerhalb der Weber-Ausgabe. Bevor irgendwelche Details an unseren heutigen – wie man an der Rechtschreibreform deutlich sieht, ja ebenfalls veränderlichen – Geschmack angepaßt werden, wird zunächst nach dem *Sinn der Notationsformen* gefragt und der musikalische Bedeutungswandel bedacht, der bei einer Modernisierung in Kauf genommen werden muß. Deshalb antworten Weber-Editoren auf die Frage: „*Warum habt ihr dies oder jenes denn nicht unseren heutigen Gepflogenheiten angepaßt?*“ stets mit der Gegenfrage: „*Warum soll ich die historisch verbürgte Textgestalt an dieser Stelle den heute gerade geltenden Moden anpassen? Welchem Bedeutungswandel unterliegt ein Zeichen, wenn ich es durch ein heute übliches ersetze? Verfälsche ich dadurch möglicherweise seinen ursprünglichen Sinn?*“

Wenn wir unseren Lesern – und das sind neben Wissenschaftlern vor allem Dirigenten und ausübende Musiker – ein möglichst genaues Bild der originalen Quellen vermitteln wollen, um so auch die immer stärkeren historischen Interessen der Praktiker zu befriedigen, dann muß eines unserer wichtigsten Ziele sein, dem Benutzer deutlich zu machen, daß ein historischer Notentext ein Zeichensystem ist, das heute nicht in allen Details ohne weiteres zu verstehen ist, dessen Zeichen sich in ihrer Bedeutung gewandelt haben, das oft auch in sich Widersprüchliches enthält, zumal Komponisten damals noch nicht vom Computer korrigiert wurden, wenn sie einen Takt nicht mit ausreichenden rhythmischen Werten aufgefüllt hatten.

Der Benutzer der Weber-Gesamtausgabe erhält also keinen geglätteten Text, sondern wird mit den Problemen der Quellenlage konfrontiert – allerdings bietet ihm der Kritische Bericht ausreichende interpretatorische Hilfen, wobei nicht nur die vom Herausgeber favorisierten, sondern auch andere denkbare Möglichkeiten diskutiert werden. Die Mehrdeutigkeit des Notentextes (bei Weber besonders hinsichtlich der differenzierten – aber oft auch sehr eigenartigen oder undeutlichen – Dynamik und Bogensetzung) wird bewußt erhalten, um so zu verdeutlichen, daß jeder musikalische Text schon beim Lesen der Interpretation bedarf, zumal – wie gesagt – die Konventionen, die zur Zeit seiner Entstehung galten, dem Lesenden heute nicht mehr bewußt sind.

Selbstverständlich sind daher alle dennoch notwendigen Korrekturen oder Ergänzungen des Herausgebers kenntlich gemacht, andererseits wurde aber vor allem an Parallelstellen oft auf die Ergänzung von Selbstverständlichkeiten verzichtet, insbesondere wenn dadurch die von Weber noch als wichtig erachteten – und somit notierten – Details deutlicher hervortreten als in einer Fassung, die alle, auch vom Leser problemlos zu ergänzenden, Vorschriften zusetzt. Inwieweit solche, im Kritischen Bericht genannten Ergänzungen jedoch in die praktische Einzelausgabe der Stimmen zu übernehmen sind, ist noch zu diskutieren, und hier sind wir für Anregungen aus der Praxis sehr dankbar.

Um es abschließend nochmals pointiert zu formulieren: Die Weber-Gesamtausgabe bietet dem Benutzer *historisch belegte Fassungen* eines Werkes – unhistorische Mischungen von Quellen oder Rekonstruktionen eines „idealen“, vom Autor „eigentlich intendierten“ Textes werden vermieden. In Verbindung mit der ausführlichen Darstellung der Entstehung und Überlieferung des Werkes, einer Dokumentation aller maßgeblicher Quellen und einem Editionsbericht zum Notentext, der außer dem üblichen Verzeichnis von Lesarten und Varianten auch zahlreiche Anmerkungen zur Interpretation des Notentextes enthält, entsteht ein Ganzes, das hoffentlich vielen den Anreiz zum genaueren Studium des jeweiligen Werkes und schließlich auch zu dessen musikalischer Wiedergabe liefert.

Dies klingt nun so, als würden wir „alles anders“ machen. Dem ist aber durchaus nicht so, sondern es geht hier um Akzente, die mit der Neuauflage von Webers Werken gesetzt werden sollen. Es ist uns wichtig, die durch abgebrochene Überlieferung oder Aufführungstraditionen leider vielfach fremd gewordenen Werke Webers als solche, in einer fremden, aber ungemein reizvollen Periode unserer Geschichte entstandene Kompositionen wieder zugänglich zu machen – nicht durch Vereinnahmung in unseren Horizont, sondern umgekehrt durch die Betonung ihres Anders-Seins. Gerade das Befremdliche kann zum Anlaß werden, scheinbar Selbstverständliches zu hinterfragen, und gerade dadurch können neue Impulse nicht nur für die Forschung, sondern auch für die musikalische Interpretation entstehen.